Die Autoren Eugen Stamm und Jorge Frey sprechen über ihr Buchprojekt, das die Verwaltung und Übergabe von grossen Vermögen als Teil eines Prozesses innerhalb der Familie sieht.
Jorge Frey ist Senior Partner bei Marcuard Family Office, Eugen Stamm schreibt über Finanzthemen und auf der Investmentplattform investiere.ch über Start-ups.

«Den Grosseltern war der Seelenfrieden besonders wichtig»

Susanne Brenner, Redaktorin «denaris», appunto communications

Ein Buch von Jorge Frey und Eugen Stamm regt an, in vermögenden Familien offen über Geld zu reden. Denn bis 70 Milliarden Franken gehen in der Schweiz jährlich von einer Generation an die nächste über. Sind die Erben nicht vorbereitet, können schwerwiegende Konflikte entstehen.

«denaris»: In Ihrem Buch «Von Geld und Werten. Ungeschriebene Gesetze für eine erfolgreiche Vermögensübergabe» zitieren Sie aus einem Testament. Es beginnt mit den Worten «Kinder, vertragt euch!» und veranschaulicht, dass Erben oft zu Streit führt. Inwiefern gilt das auch, wenn es um sehr viel Geld geht?

Eugen Stamm: Das gilt vor allem auch wenn die Erblasser sehr vermögend waren. Wenn es neben liquiden Mitteln auch noch um Immobilien, Unternehmensanteile und Kunst geht, steigt die Komplexität des Vermögensübergangs. Die Nachkommen sollten in einem solchen Fall unbedingt auf das Vermögen vorbereitet werden.

Im Volksmund sagt man doch: Die erste Generation baut auf, die zweite erhält und die dritte verprasst das Geld. Inwiefern stimmt diese Redensart?

Jorge Frey: Sie trifft insofern zu, als dass die nachfolgenden Generationen oft nur noch vom Hörensagen wissen, wie die erste Generation das Vermögen aufgebaut hat. Die Identifikation mit dem Vermögensaufbau nimmt ab und das Sprichwort «ohne Fleiss kein Preis» verliert an Bedeutung. Das Geld steht ja dann zur Verfügung und damit verändern sich auch die Sorgsamkeit und das Verantwortungsgefühl.

Verfügt jemand über ein grosses Vermögen, löst das unterschiedliche Reaktionen aus. Welchen Stereotypen sind vermögende Menschen am meisten ausgesetzt?

J. F.: Vermögende Menschen sind oft dem Neid der weniger vermögenden Menschen ausgesetzt. Die Nachkommen solcher Familien müssen sich dann vielleicht schon als Kinder auf dem Pausenplatz von ihren Kollegen anhören, dass ihnen alles in den Schoss falle. Und wer reich ist, der sollte nicht auch noch glücklich sein, das wäre ungerecht.

Sie haben reiche Personen befragt, wie sie mit ihrem Vermögen umgehen. Was hat Sie in diesen Gesprächen am meisten erstaunt?

E. S.: Für viele dieser Personen lag der eigentliche Luxus darin, auf Dinge zu verzichten, obwohl sie sich diese ohne Probleme hätten leisten können. Weiter hat uns die Offenheit unserer Interviewpartner überrascht, über zwei Tabuthemen zu sprechen: die eigene Vergänglichkeit und das Vermögen. Geholfen hat, dass wir allen die Anonymität zugesichert haben. Aus den Gesprächen haben sich für uns sieben Erkenntnisse ergeben. Eine davon lautet: Familien, die einen massvollen Lebensstil führen, den die Nachkommen später auch aus eigenen Kräften fortführen können, haben gute Chancen, den Vermögensübergang erfolgreich zu gestalten.

Offen über Geld reden hat hierzulande keine Tradition. Inwiefern wäre das Ihrer Meinung nach aber in Geldangelegenheiten wichtig?

J. F.: Innerhalb der Familie ist das sehr wichtig. Alle Familienmitglieder

und Nachkommen wollen fair, und das heisst in der Regel gleich behandelt werden. Ungleiche Behandlung, etwa wenn man einer bestimmten Person einen bedeutenden Sachwert übergibt, sollte man nicht verstecken, sondern mit allen besprechen und den Wert ausgleichen. Wenn erst bei einer Testamentseröffnung Sachen an die Oberfläche kommen, die man zeitlebens als Erblasser verschwiegen hat, ist oft Streit oder zumindest Unstimmigkeit die Folge daraus.

Zurück zum Satz «Kinder, vertragt euch». Können in vermögenden Familien ältere Mitglieder etwas tun, damit eine Erbschaft nicht zu Streit führt und das Vermögen im Sinne der Vorfahren weitergepflegt wird?

E. S.: Ja, sehr viel sogar. Offenheit und Transparenz sind die Basis. Als Vermögenseigentümer setze ich meinen Partner und meine mündigen Nachkommen ins Bild und bereite sie auf die Verantwortung vor. Bei grossen Vermögenswerten und weitverzweigten Familien sollte der Prozess von einem Berater begleitet werden. Dieser sollte von allen Familienmitgliedern akzeptiert und nicht nur ein Vertrauter des Vaters und der Mutter sein. So können sich die Nachkommen offener äussern. Wichtig ist unserer Meinung nach, dass man innerhalb der Familie die gemeinsamen Werte diskutiert und festhält, welche Rechte und Pflichten im Zusammenhang mit dem Vermögen bestehen. Das kann in einem Familienleitbild festgehalten werden.

Also geht es um weit mehr als um die erfolgreiche Verwaltung des Vermögens?

J. F.: Die Anlagepolitik ergibt sich erst aus diesem Prozess. Stellen Sie einmal innerhalb der Familie die Frage, ob es wichtiger ist, Bestehendes zu bewahren oder Neues zu wagen. Sie werden interessante Erkenntnisse gewinnen, vor allem auch darüber, was den anderen Familienmitgliedern wichtig ist. Mit diesem Verständnis werden Sie viel einfacher bestimmen können, welche Anlagepolitik sie für das Vermögen wählen wollen.

Tipp

Wer vermögend ist, der hat Freiheit. Wie man sie sinnvoll gebraucht und wie man seine Nachkommen auf die Verantwortung der Freiheit vorbereitet, davon handelt dieses Buch.

Jorge Frey, Eugen Stamm (Hg.): Von Geld und Werten. Ungeschriebene Gesetze für eine erfolgreiche Vermögensübergabe, NZZ Libro, 2019.

Welche zwei positiven Beispiele kommen Ihnen spontan in den Sinn, wenn ich Sie nach zwei guten Beispielen frage?

J. F.: Eine Familie hat vor sieben Jahren ihre Firma verkauft. Sie fragte sich, was der Zweck des Vermögens sein soll, und fand darauf erst keine schlüssige Antwort. Seither hat sich einiges getan und alle drei Generationen der Familie haben sich mit dem Vermögensübergang befasst. Als Teil der Vorbereitung wurde zum Beispiel auch ein Notfallszenario entwickelt: Was passiert, wenn jemand verunfallt? Den Grosseltern war der Seelenfrieden besonders wichtig. Ihre Nachkommen fühlen sich heute bereit dazu, Verantwortung zu übernehmen.

Das zweite Beispiel ist eine Familie, die sich lange davor sträubte, das Thema anzugehen. Es gab sehr viele Konflikte innerhalb dieser Familie und man ging dem Problem aus dem Weg. Es kam bis zum Punkt, wo das Family Office das Mandat niederlegen wollte. Man kam nicht weiter, das Vermögen verringerte sich beträchtlich. Es war ein Weckruf für die ganze Familie. Der Family-Governance-Prozess wurde gestartet, es ging zu Beginn drunter und drüber, aber mit jeder Zusammenkunft kam man einen Schritt weiter. Bezeichnend ist, dass vor allem die Kinder die treibende Kraft hinter diesem Prozess waren. Eigentlich das Beste, was den Eltern geschehen konnte. Heute besteht eine gute Chance, dass die nachkommende Generation weitertragen kann, was begonnen wurde. Aber noch sind sie nicht über dem Berg.

Im Unterschied zur Schweiz wird in den USA mit einer gewissen Leichtigkeit über Reichtum diskutiert, etwa, wie man mit Vermögen umgeht oder die Nachkommen lehrt, Geld vernünftig einzusetzen. Möchten Sie mit Ihrem Buch eine solche Entwicklung anstossen?

E. S.: Unbedingt. Das gute Momentum möchten wir weitertragen. Wir sind der Meinung, dass die Vermögensverwaltung ein wichtiger Teil bleibt, aber dass ein schlecht begleiteter Vermögensübergang die gute Arbeit eines Vermögensverwalters zunichtemachen kann. Wir erhoffen uns einen regen Austausch mit anderen Praktikern. Wir hoffen auch, mit dem Buch dazu beizutragen, dass sich Familien an diesen Prozess wagen und sich in einem kontrollierten Rahmen und mit einem fähigen Beraterteam öffnen können. Wir glauben, dass es sich lohnt.

Was ist nach der eingehenden Beschäftigung mit grossen Vermögen Ihr persönlicher Appell an vermögende und weniger vermögende Menschen in der Schweiz?

E. S.: Vermögende sollten sich nicht von ihrer gesellschaftlichen Verantwortung verabschieden und bloss ihren eigenen Vorteil maximieren. Für sich selbst und für andere, weniger glückliche Menschen sorgen zu können, dank dem eigenen Erfolg etwas an die Allgemeinheit zurückgeben zu können, das ist in der Schweiz immer noch eine wichtige Wertvorstellung. Und für alle, egal wie vermögend, gilt es herauszufinden, welche Werte der eigenen Familie wichtig sind. Dazu sollte sich jedes Familienmitglied äussern dürfen. Man realisiert nämlich: Um unabhängig und frei zu leben, braucht es kein riesiges Vermögen.